

Was ist eine politikwissenschaftliche Fragestellung?

Dass Fragestellungen von herausgehobener Bedeutung für wissenschaftliche Arbeiten sind, ist eine Binsenweisheit. So schreibt Klaus Schlichte beispielsweise in seiner "Einführung in die Arbeitstechniken der Politikwissenschaft" (Opladen 1999, S. 37):

"FRAGESTELLUNG – Dies Wort kann man nicht groß und auffällig genug schreiben, denn eine Fragestellung ist für wissenschaftliche Arbeiten konstitutiv. Von der Fragestellung hängt die ganze Qualität einer wissenschaftlichen Arbeit ab. Sie ist gewissermaßen die Achse einer wissenschaftlichen Arbeit, sie trägt alles, und um sie dreht sich alles. Und weil die Fragestellung so wichtig ist, lässt sich auch stunden- bzw. seitenlang über sie sinnieren."

Tatsächlich besteht kein Konsens, oft sogar eine große Unsicherheit darüber (auch hier am Fachbereich), was genau unter einer Fragestellung zu verstehen ist. Dies hängt nämlich weithin mit dem wissenschaftstheoretischen Selbstverständnis der DozentInnen zusammen, mit der Antwort vor allem auf die Frage, was ist Wissenschaft, wozu ist sie gut?

Über eine relativ einheitliche und klare Antwort auf diese Frage verfügt die empirisch orientierte Sozialwissenschaft. So formuliert Jürgen Friedrichs kurz und bündig:

"Empirische Sozialforschung ist ein problemlösendes Handeln."¹

Was ist ein **Problem**? Unter einem Problem versteht man einen Zustand, der als unbefriedigend gilt und folglich beseitigt oder wenigstens doch zum Besseren verändert, eben "gelöst" werden sollte.

Bei der Problemlösung bedient sich die Wissenschaft spezieller **Methoden**. Methoden werden definiert als

"ein spezielles System von Regeln, das die Tätigkeit bei der Erlangung neuer Erkenntnisse und der praktischen Umgestaltung der Wirklichkeit organisiert"².

Es versteht sich von selbst, dass diese Regeln **nachprüfbar und nachvollziehbar** sein müssen.

Wenn wir unter (empirisch orientierter) Politikwissenschaft problemlösendes Handeln mittels nachprüfbarer Methoden verstehen, stellt sich nun die Frage, **welche Probleme Gegenstand der Politikwissenschaft sind**. Handelt es sich um politische Probleme, um methodische (theoretische, konzeptionelle etc.) Probleme oder um beides?

Auch auf diese Frage finden sich in unserer Disziplin unterschiedliche Antworten: Die einen sagen, in der Politikwissenschaft ginge es primär um politische Probleme, die anderen sagen, es ginge primär um wissenschaftliche Probleme. Im der empirischen Sozialforschung herrscht weitgehend Konsens darüber, dass sie sowohl die Methoden der Erkenntnisgewinnung als auch die Existenzbedingung der Menschheit verbessern muss. Ihr **Anliegen ist zugleich (wissenschaftliche) Wahrheit und (gesellschaftliche) Nützlichkeit**. Der entscheidende Punkt ist allerdings, dass beide Ziele zwar eng miteinander verknüpft sind, nicht aber auf das jeweils andere reduziert werden

1 Friedrichs, Jürgen: Methoden der empirischen Sozialforschung, 14. Aufl., Opladen 1990, S. 13.

2 Zit. nach ebda., S. 14.

dürfen. **Die Wahrheit darf nicht der Nützlichkeit untergeordnet werden, sie ist aber auch kein Selbstzweck.**

Eine politikwissenschaftliche Fragestellung muss sich auf ein Problem beziehen. (Daher ist auch oft von "Problemstellung" die Rede.)

Darin unterscheidet sie sich von einer **normalen Frage** wie zum Beispiel: "Wie hieß der erste Vorsitzende des DGB?" oder "Wie setzt sich die Wählerschaft der DVU zusammen?" Derartige Fragen beziehen sich nicht auf ein Problem. Sie sind bereits beantwortet, und die Antworten sind auch nicht umstritten. Wer die Antwort auf die Frage nach dem ersten DGB-Vorsitzenden nicht parat hat, muss lediglich wissen, wo er sie findet. Dies gilt entsprechend für die Frage nach der DVU-Wählerschaft. Daher stellt das Recherchieren von Informationen eine außerordentlich wichtige Qualifikation (nicht nur) für PolitikwissenschaftlerInnen dar. Wir messen diesem Lernziel folglich einen hohen Stellenwert in unserem Kurs bei. Bei beiden Fragen handelt es sich jedenfalls nicht um Probleme sondern um **Wissensfragen**.

Auf welche Probleme sollte sich eine politikwissenschaftliche Fragestellung beziehen? Darauf gibt es keine definitive Antwort. Es lassen sich lediglich einige Kriterien benennen, die bei der Auswahl von Fragestellungen zu beachten sind:

1. **Das Problem soll sich auf einen als unbefriedigend geltenden Zustand beziehen.** Ein Thema (z.B. "Die Parteien der Bundesrepublik Deutschland") oder eine normale Frage (z.B. "Wie setzt sich die Wählerschaft der DVU zusammen?") konstituieren für sich genommen noch kein Problem. Hinter einer Frage oder einem Thema mag sich ein Problem verbergen. Dann muss es allerdings benannt werden. Zum Beispiel: "Innerparteiliche Demokratie in der Bundesrepublik" oder "Ursachen für die Wahlentscheidung zugunsten der DVU".
2. **Das Problem sollte relevant,** also einigermaßen bedeutsam **sein.** Die Bedeutung eines Problems lässt sich beispielsweise daran ermesen, ob nennenswerte Teile der Bevölkerung mit einem bestimmten Zustand unzufrieden sind, ob wichtige politische Gruppierungen oder Experten auf eine Lösung drängen oder ob das Problem in der Literatur als bedeutsam hervorgehoben wird. In jedem Fall muss die Relevanz einer Fragestellung begründet werden. Sie kann sich auch auf ein "kleines" Problem beziehen, beispielsweise wenn zu erwarten ist, dass seine Bedeutung zunimmt.
3. Bei dem Problem kann es sich um einen **unbefriedigenden wissenschaftlichen Zustand** (eine "Forschungslücke"), um einen methodisches oder theoretisches Defizit handeln. In Betracht kommen aber auch **politische Probleme.** Wenn, wie oben ausgeführt, das Anliegen der Politikwissenschaft zugleich Wahrheit und Nützlichkeit ist, dann sollte ein Problem beide Aspekte miteinander verbinden – in welcher Gewichtung auch immer.

Ein Beispiel:

In der Rechtsextremismusforschung existiert immer noch keine allgemein anerkannte Skala zur Messung von rechtsextremen Einstellungen. Dies wird in der Literatur allgemein als unbefriedigend angesehen. Die genaue Kenntnis der Ursachen und der Verbreitung von rechtsextremen Einstellungen ist aber auch notwendig, um angemessene Maßnahmen zur Bekämpfung des Rechtsextremismus zu entwickeln und durchzuführen. Die Fragestellung "Wie lassen sich rechtsextreme Einstellungen messen?" zielt zwar vorrangig auf die Lösung eines methodischen Problems, ist aber auch politisch von erheblicher Bedeutung und kann daher für beide Bereiche erhebliche Relevanz beanspruchen.

Dieses Beispiel lässt sich auch auf die Gewerkschaften übertragen: Da GewerkschafterInnen heute genauso anfällig für Rechtsextremismus sind wie die Bevölkerung insgesamt, stellt sich auch für sie die Frage, wie sie – etwa auf Betriebsebene – mit diesem Problem umgehen sollen. Die Gewerkschaftsforschung kann zur Beantwortung dieser Frage nur dann einen Beitrag leisten, wenn sie über hinreichende Kenntnisse bezüglich der Ursachen und der Verbreitung

von rechtsextremen Einstellungen in den Betrieben verfügt. Daher ist auch auf die Lösung des genannten methodischen Problems angewiesen.

4. **Ein Problem muss sich unter den gegebenen Bedingungen wissenschaftlich bearbeiten lassen.** Fundamentale Problemstellungen eignen sich nicht für Referate oder Hausarbeiten, auch nicht für Diplomarbeiten! Zwar ist die Versuchung groß, sich den zentralen Begriffen der Politikwissenschaft zu widmen (Macht, Einfluss, Herrschaft, Interesse, Konsens, Konflikt, System, Struktur etc.) und dazu verallgemeinernde Thesen zu entwickeln. Davor wird allerdings dringlich gewarnt, weil dies wegen der hohen Anforderungen zumeist misslingt. Es wird empfohlen, diese Kategorien im überschaubaren Rahmen anzuwenden und sich beispielsweise mit einzelnen Entscheidungsprozessen, speziellen Interessenkonstellationen (im Betrieb, in einer Partei) oder mit ausgewählten Konflikten zu beschäftigen. Aber selbst dann ist es notwendig, derartige Begriffe, die hoch abstrakt und vielfältig interpretierbar sind, für die Analyse zu operationalisieren (dazu gibt es ein gesondertes Papier). Wie dem auch sei: **Ein Problem muss sich in ein machbares Untersuchungskonzept übertragen lassen.** Dies ist bereits bei der Auswahl des Problems zu berücksichtigen. Die Regel lautet: Lieber ein kleines Brötchen backen, dafür aber nach solider Handwerkskunst.

Generell gilt, dass **eine Fragestellung ausführlich dargestellt und begründet werden muss**, das gilt insbesondere für das Problem, auf das sie sich bezieht, und auf seine Relevanz. **Dabei ist sowohl die politische als auch die wissenschaftliche Seite zu berücksichtigen.** Bei der Behandlung der wissenschaftlichen Relevanz muss der Stand der Forschung (also Theorien, Thesen, Untersuchungsergebnisse, Kontroversen, offene Fragen, methodische Probleme etc.) dargelegt und sodann verdeutlicht werden, wo durch die Bearbeitung der Fragestellung ein wissenschaftlicher Erkenntnisfortschritt zu erwarten ist. Entsprechend sind hinsichtlich der politischen Dimension der Fragestellung die Bedeutung des Problems, gegebenenfalls unterschiedliche Wahrnehmungen, Interpretationen und Lösungsvorschläge, darzustellen und zu erläutern, welchen Beitrag die eigene Untersuchung für die Lösung des Problems leisten könnte.

Erstverfasser: Richard Stöss, WS 2000/2001